

Partizipation und Organisation der ländlichen Entwicklung: dargestellt an Beispielen aus West- und Ostafrika

Schulz, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulz, M. (1978). Partizipation und Organisation der ländlichen Entwicklung: dargestellt an Beispielen aus West- und Ostafrika. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 160-185). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137261>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Partizipation und Organisation der ländlichen Entwicklung;
dargestellt an Beispielen aus West- und Ostafrika

Manfred Schulz

1. Partizipationsdebatte in der Afrikaforschung

Im Bereich der Afrikaforschung beansprucht die Partizipationsdebatte zunehmend Interesse; sie richtet ihr Augenmerk vornehmlich auf die ländliche Bevölkerung. Diese Blickrichtung ist zum einen durch das Vorherrschen agrarischer Verhältnisse, der führende Rolle der Landwirtschaft im Entwicklungsprozeß und der derzeitigen Fokussierung der internationalen Entwicklungshilfe auf ländliche Entwicklungsstrategien bedingt. Diese Ausrichtung hat auch mit dem zahlenmäßig geringen Umfang der Industriearbeiterschaft, stagnativen Tendenzen in ihrer Zunahme und damit der Einschätzung zu tun, die der Industriearbeiterschaft als Kraft für die Durchsetzung gesellschaftlicher Veränderungen gegenwärtig in Afrika zukommt.

Versteht man unter Partizipation die kollektive Teilhabe an Entscheidungsprozessen mit dem Ziel, daß bäuerliche Produzenten ein Mehr an Selbstbestimmung erreichen, so mag es überraschen, daß sich das Partizipationspostulat an jenen Teil der Bevölkerung richtet, der in Afrika je nach Land zwischen 90 v.H. und 70 v.H. der Gesamtbevölkerung ausmacht. Bei dieser Situation stellt sich die Frage, ob Partizipation im Sinne von Mitwirkung und Mitbestimmung ein für die Organisation der ländlichen Entwicklung angemessenes und fortschrittliches Konzept ist. Müßte die Demokratisierungsforderung unter afrikanischen Verhältnissen nicht dahingehend lauten, daß eine solche starke Mehrheit

von formal überwiegend selbständigen Kleinproduzenten und nicht Lohnabhängigen als bestimmende Kraft aufzutreten habe, die anderen gesellschaftlichen Teilgruppen eine Mitbestimmung einräumt?

Soweit Untersuchungen nicht von Partizipationspostulaten sondern von den realen Verhältnissen ausgehen, zielen sie jedoch in eine ganz andere Richtung. Sie thematisieren den Abbau partizipativer Strukturen im gesellschaftlichen Gefüge der afrikanischen Staaten, die Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre die Selbständigkeit gewonnen haben. Der Tenor neuerer Arbeiten ist so stark von dieser These getragen, daß man von Departizipation als einem sich entfaltenden Paradigma zur Erklärung des gesellschaftspolitischen Prozesses in Afrika sprechen kann¹⁾. Departizipation bezeichnet also zweierlei: einen Vorgang in der Realität der meisten afrikanischen Staaten und ein bedeutsames neueres Forschungsthema vor allem in der politisch-soziologischen Afrikaliteratur. Die Departizipationsthese ist dabei auf alle afrikanischen Länder südlich der Sahara anwendbar, die seit ca. 15 Jahren und länger unabhängig sind. Als Ausnahme mit Einschränkungen gilt Tanzania.

Die portugiesisch sprechenden Staaten, die kürzlich nach jahrelangem erbitterten Kampf unabhängig geworden sind sowie Äthiopien, das seit 1974 eine durchgehende Reform der gesellschaftlichen Strukturen zur Überwindung der feudalen Agrar- und Gesellschaftsverfassung betreibt, stehen außerhalb dieses Erklärungsansatzes. Der weitere Entwicklungsweg dieser Länder ist jedoch noch ungewiß und schwer abschätzbar.

Ist Departizipation das bestimmende Merkmal der innenpolitischen Prozesse, dann wird verständlich, daß in Afrika, wenn überhaupt das Wort Partizipation gebraucht wird, weniger intentionales Handeln der Bauern zur aktiven Einfluß-

nahme auf Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, gemeint ist. Vielmehr heißt hier Partizipation zuallererst Teilnahme von Bauern an Entwicklungsprogrammen der Regierung im Sinne der Aktivierung und Mobilisierung der Massen durch Führungseliten. Zweitens wird der Begriff Partizipation häufig im Zusammenhang mit Selbsthilfeaktivitäten der Bevölkerung zur Erstellung von Gemeinschaftseinrichtungen gebraucht. Drittens findet der Begriff Partizipation bei Planungsinstanzen in einem normativen Sinne insofern Verwendung, als die im Entwicklungsprozeß benachteiligten Bevölkerungskategorien (sowohl regional als schichtmäßig definiert) an den Früchten des Wirtschaftswachstums teilhaben sollen. In der Regel heißt dies, daß Subsistenzbauern durch Marktintegration und effizientere Produktion an monetäre Einkommensströme wie an Abgaben angeschlossen werden sollen. Partizipation wird also 'von oben' gesteuert verstanden und läßt deutlich legitimatorische Intentionen erkennen.

Im folgenden werden die Sektoren der landwirtschaftlichen Produktion und der materiellen Infrastruktur der ländlichen Gebiete unter dem Aspekt partizipativer Ansätze besprochen.

Diese Bereiche sind ausgewählt, weil sich in ihnen wesentliche bäuerliche Bedürfnisse niederschlagen und auch seitens der Bauern ein artikuliertes Interesse an Mitgestaltungsmöglichkeiten besteht.

Bei nachstehenden Ausführungen geht es einmal um Reaktionen der Bauern gegenüber den Führungseliten, die sich nach der politischen Unabhängigkeit etabliert haben, zum anderen und schwerpunktmäßig um die 'von oben' initiierten Beteiligungsmodelle, in deren Rahmen sich wirtschaftliche und soziale Entwicklung vollziehen soll. Bei der Diskussion treten drei Figuren auf: der Bauer, der Administrator und der Politiker.

Man kann sagen, daß die Partizipationsdebatte die funktionalen, machtmäßigen und symbolischen Beziehungen zwischen diesen Figuren und der durch sie repräsentierten gesellschaftlichen Teilsysteme behandelt. Im Besonderen werden hier Partizipationsstrukturen und Partizipationsbedingungen besprochen.

2. Organisation der landwirtschaftlichen Produktion

In keinem afrikanischen Land, gleich welcher Gesellschaftsordnung, bleibt die Entfaltung der Produktion den Bauern selbst überlassen; im Gegenteil, die vielfältigen Interventionen der Regierungen konzentrieren sich auf den Sektor der Produktion; demgegenüber hinkt die Förderung nicht-produktionsbezogener Bereiche ländlicher Entwicklung deutlich nach²⁾. Für die Steigerung der Produktion (Expansion, Diversifizierung, Intensivierung) kommt ein breitgefächertes agrarpolitisches Instrumentarium zur Anwendung³⁾.

Eine Durchmusterung dieses Instrumentariums erlaubt drei Schlußfolgerungen:

- partizipative Formen bei der Organisation der Produktion treten relativ selten auf;
- wo solche Formen auftreten, sind sie von entwicklungspolitisch geringem Gewicht;
- partizipative Organisationsformen sind vorzugsweise in nichtlandwirtschaftlichen Bereichen ländlicher Entwicklung angesiedelt.

Als partizipative Organisationsformen ländlicher Entwicklung, lassen sich feststellen:

- Community Development im anglophonen Afrika

- Animation Rurale im francophonen Afrika
- Genossenschaften

Community Development oder Gemeinwesenentwicklung, das im anglophonen Sprachraum Afrikas Entwicklungsprogramme auf den artikulierten Bedürfnissen (felt needs) der ländlichen Bevölkerung aufbauen soll und dabei sozio-kulturelle Eigentümlichkeiten bewahren will, hat in einer Reihe von Ländern während der letzten Jahre einen deutlichen Rückgang erfahren. Die Kritik an diesem Ansatz läuft daraus hinaus, daß bei der Bedürfnisartikulation der Dorfbewohner die Interessen der Inhaber sozialer und wirtschaftlicher Spitzenpositionen durchschlagen und daß diese Form von Partizipation u.U. noch zu einer Verschlechterung der sozialen Lage der Unterschichten im ländlichen Raum beitragen kann, keinesfalls sich aber mit diesem Instrument die Besserstellung von Unterschichten im Sinne der Verwirklichung von mehr sozialer Gerechtigkeit erreichen läßt. An dieser Stelle soll ganz unabhängig von den Auswirkungen vor allem auf das geringe Gewicht von Community Development im Vergleich zu anderen entwicklungspolitischen Instrumenten ohne jegliche partizipative Komponente hingewiesen werden. Ähnliches gilt für die Animation Rurale im französisch-sprachigen Raum, dem Pendant zum Community Development, das aber stärker auf die Einrichtung einer dörflichen Repräsentationsstruktur zielt. Die Verbreitung dieses Förderungsansatzes ist auch hier mehr formaler Natur und hat in der Realität wenig Gewicht. Dazu trägt die Unschärfe der Aufgabenstellung als 'Instrument der Bewußtseinserhellung', der Sensibilisierung der Massen und als 'Motor des kulturell-sozialen Lebens' bei. Für beide Ansätze ist festzustellen: nachdem die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion durch Marktmechanismus, Planinterventionen und Administration organisiert worden ist, fehlt es bislang an überzeugenden Beispielen, daß sich in diesen Organisationszusammenhang

eine dörfliche Repräsentationsstruktur, durch die sich die Beteiligung der Bauern materiell realisiert, funktionsfähig einbauen läßt.

Für das Genossenschaftswesen ist das Durchlaufen verschiedener Phasen charakteristisch. Während des Entkolonialisierungsprozesses erlebte es einen starken Aufschwung, umfaßte einen breiten Aufgabenbereich und konnte in einer Reihe von Staaten als bestimmende Organisationsform des ländlichen Raumes angesehen werden. Während des Prozesses der Durchsetzung der inneren politischen Departizipation nach der Unabhängigkeit erfolgte der Abschwung. An der Elfenbeinküste reduzierte sich 1964 die Zahl der Genossenschaften von über 3 000 auf etwa 50⁴⁾. In der Genossenschaftsdiskussion werden als Gründe für das in vielen Staaten zu beobachtende Scheitern oder die Einschränkung der Genossenschaftsbewegung das unzureichende Partizipationspotential der Kleinbauern, organisationsinterne Faktoren der Leistungswirksamkeit und administrative Übersteuerung angegeben⁵⁾. In den letzten Jahren dürfte sich das Genossenschaftswesen auf relativ niedrigem Niveau und in den der Produktion vor- und nachgelagerten Bereichen stabilisiert haben.

Für alle drei angesprochenen Ansätze ist zusammenfassend hervorzuheben: Organisationsformen mit partizipativen Strukturen sind im afrikanischen ländlichen Raum spärlich vorhanden; ihr Gewicht ist gegenüber anderen entwicklungspolitischen Instrumenten gering. Materielle Partizipation der Bauern gegenüber den Herrschaftsinstitutionen der Verwaltung und zentralen politischen Führung realisiert sich in ihnen nicht. Ebenfalls haben diese partizipativen Organisationsformen auf dem Land nicht als Gegengewichtsmechanismen gewirkt, daß sich in ihnen ein Mehr an Einfluß der sozial schwächeren Kategorien (Kleinstbauern, Jungbauern, Pächter (Äthiopien), Zuwanderer, Landarbeiter,

Frauen) gegenüber den dominierenden Kräften (größere Bauern, lokale Repräsentanten der modernen Herrschaftsinstitutionen, Inhaber traditionaler sozialer Spitzenpositionen, auf dem Lande wohnende und Landwirtschaft mitbetreibende Beschäftigte des tertiären Sektors) ergeben hätte.

Aus dieser Situation ist von sozialwissenschaftlichen Beobachtern häufig die Schlußfolgerung abgeleitet worden, daß ein Umbau des institutionellen Gefüges der ländlichen Gesellschaft, wenn nicht gar der Gesamtgesellschaft eine Voraussetzung für die Verwirklichung partizipativer Strukturen und mehr materieller Partizipation der ländlichen Bevölkerung, insbesondere ihrer Unterschichten sei⁶⁾.

Derartige Erkenntnisse ändern wenig daran, daß der tatsächliche Entwicklungstrend in anderer Richtung verläuft. Bestimmend für die Organisation der afrikanischen ländlichen Entwicklung der vergangenen 15 Jahre ist der Machtzuwachs der Administration und die Ausbreitung zentralisierter Planungsverfahren gewesen. Nach der Aufstellung nationaler und sektoraler Pläne liegt das Schwergewicht in jüngerer Zeit auf der Regional- und z.B. in Kenya auf der Distriktplanung. In diesem Zusammenhang kommt bei der verbreiteten Forderung nach Dezentralisierung der Planung der Bauer als Teilnehmer von Planungsgruppen wieder ins Spiel.

Auffällig ist, daß die Begründung von Partizipation hier stets entwicklungsfunktionalistisch und auf Effizienz gerichtet ist⁷⁾; eine Ableitung aus einem Recht auf Selbstbestimmung im Bereich wirtschaftlichen Handelns fehlt weitgehend. Was die generelle Durchsetzung der Beteiligung von Bauern an 'grassroot level' Entwicklungsplanung betrifft, dürfte eine Einschätzung Jacksons⁸⁾ bezüglich Kenyas noch immer Gültigkeit besitzen: es handelt sich bislang weitge-

hend um eine formale Übung, die nicht zur Einbeziehung der Lokalbevölkerung in erheblichem Umfang geführt hat.

In der afrikanischen ländlichen Entwicklung ist das integrierte oder regionale Verbundprojekt von zunehmender Bedeutung. In solchen Projekten werden in einem für die Bauern vorgegebenen Rahmen Partizipationszonen abgesteckt und einem eigenbestimmten Handeln zugewiesen. Beispiele hierfür sind die 'marchés autogérés' in Obervolta. Bauern übernehmen selbst und gegen Entgelt die Qualitätseinstufung der Baumwolle und Teile der Vermarktung bei gleichzeitiger Teilnahme an einem Alphabetisierungsprogramm. Bei Bewässerungsvorhaben am Niger werden Siedlergruppen Areale zugewiesen; sie können über Produktionsstruktur und Organisation des Anbaus selbst befinden. Bei Regionalprojekten hat sich die Unterscheidung zwischen Konzeptions- und Durchführungsplanung durchgesetzt. Partizipation der Bauern kommt nach Ansicht der Entwicklungsplaner vor allem für das Durchführungsstadium in Betracht. Eine umfangreiche neuere Studie über 36 ländliche Entwicklungsprojekte, die im Auftrage der amerikanischen Entwicklungsbehörde AID durchgeführt worden ist, enthält die Schlußfolgerung, daß Partizipation der Bauern in der Durchführungsphase die Wahrscheinlichkeit des Projekterfolgs erhöhe⁹⁾.

Derartige Regionalprojekte werden wegen des Kostenaufwandes häufig durch Entwicklungshilfemittel finanziert. Die Praxis des Antrags- und Genehmigungsverfahrens, die Verabredung der Projekte anlässlich von Ministerbesuchen, die Rolle der ausländischen Experten im Projekt und die Verantwortung der Projektleitung gegenüber dem Geberland und allenfalls noch gegenüber der nationalen administrativen und politischen Führung erklärt das insgesamt niedrige Partizipationsniveau der Bauern bei diesem Ansatz.

Nun beinhalten solche Projekte letztlich nicht als Hauptziel die Erhöhung des Partizipationsniveaus der Bauern, sondern wollen in der Regel die Produktion für den nationalen und den Weltmarkt einführen oder steigern. Auch den Bauern geht es primär um den wirtschaftlichen Erfolg. Partizipation ist für sie insofern von Interesse, als sich durch kollektive Reaktionen und den Ausbau von Gegenmachtpositionen ihr Erfolg u.U. erhöhen läßt. Die Ausführungen zur Organisation der Produktion sollen daher mit einigen Bemerkungen zu den bäuerlichen Interessen und kollektiven Manifestationen dieser Interessen abgeschlossen werden.

Es ist festzustellen, daß die Bauern in Afrika in aller Regel an Marktprodukten interessiert sind, sofern ihnen die Produktpreise lohnend erscheinen; die Bauern wünschen darüberhinaus stabile Preise und Preissteigerung für ihre Produkte in dem Maße, wie sich die von ihnen gekauften industriellen Produkte verteuern. Diese Feststellung läßt sich belegen aus bäuerlichen Reaktionen auf Produktpreisveränderungen und der Geschichte des bäuerlichen Protests in Afrika.

Ein Beispiel für Produktpreisreaktion der Bauern läßt sich augenblicklich in Ghana verfolgen. Der Baumwollanbau mit modernisierten Verfahren wurde von einer staatlichen Entwicklungsagentur seit Anfang der siebziger Jahre gefördert. Bei niedrigem Preisniveau stagnierte die Produktion; 1974 wurde der Aufkaufpreis mehr als verzweifacht; eine nahezu Verdreifachung des Baumwollanbaus folgte bei den Bauern. Ghana bietet aus den Anfangsjahren des Kolonialismus, nachdem die Engländer das Land besetzt hatten ein anderes Beispiel, wie Bauern auch ohne staatliche Intervention zur Selbstorganisation übergehen, wenn attraktive Marktbedingungen bestehen. Aus der Geschichte der Verbreitung des Kakaos in Ghana, einer Frucht für den Weltmarkt mit generell höherer betriebswirtschaftlicher Rentabilität als etwa Mais,

ist bekannt, daß Bauern sich zu Gruppen zusammengeschlossen haben, Kapitalanteile aufbrachten und die Organisation des Kakaoanbaus an geeigneten ökologischen Standorten betrieben haben, obwohl die Anbaugebiete von den Wohngegenden 200 - 300 km entfernt gelegen haben können¹⁰⁾.

Die Geschichte der Einführung des Baumwollbaues in Afrika zeigt andererseits, wie Bauern kollektiven Widerstand organisieren, wenn eine Marktproduktion zu nicht attraktiven Bedingungen und 'von oben' erzwungen werden soll. In vielen Ländern des französisch-sprachigen Afrikas, im ehemals belgischen Kongo und in Angola ist die Baumwolle von den Kolonialherren als 'Culture du Commandant' zwangsweise eingeführt worden. Bei wenig entwickelter Bewirtschaftungsmethodik waren die Erträge gering; die Aufkaufpreise waren niedrig, da die afrikanische Baumwolle mit der in den U.S.-Südstaaten erzeugten auf dem Markt der Industrieländer zu konkurrieren hatte. In den afrikanischen Produktionsgebieten gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie die Bauern den Baumwollanbau kollektiv sabotiert haben. Post¹¹⁾ weist darauf hin, wie solchen Protestformen zu politischen Bewegungen hinführen können. Die Unterstützung von Patrice Lumumba im Kongo war vor allem in jenen Gebieten groß, in denen sich die Bauern vorher zum Widerstand gegen den Baumwollbau organisiert hatten.

Es kann m.E. behauptet werden, daß es sich in allen diesen Fällen nicht um eine Zurückweisung der Weltmarktproduktion an sich handelt, sondern um die Bedingungen, zu denen produziert wird. Dies läßt sich wiederum deutlich aus der Geschichte des Kakaobaus belegen. 1937-38 gab es in Ghana und Westnigeria massive bäuerliche Protestbewegungen bis hin zu lokalen Aufständen. Sie richteten sich gegen die von der Kolonialregierung verfügte Vernichtung von Kakaobaumbeständen, die von einer damals nicht bekämpfbaren Krankheit (swollen shoot) befallen waren. Die Bauern wollten die Pro-

duktion für den Weltmarkt aufrecht erhalten und lehnten Eingriffe in ihre Betriebe ab. In die gleiche Richtung zielen die ersten bekannt gewordenen Reaktionen der bäuerlichen Assoziationen, die seit 1975 in Äthiopien die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion in die Hand nehmen sollen. Die Forderungen der Bauern richten sich auf die Erhöhung der Getreidepreise und/oder der Ermäßigung der Preise für industrielle Fertigwaren. Für die Beurteilung des bäuerlichen Partizipationspotentials ist zusammenfassend festzustellen, daß unabhängig von den Unterschiedlichen konkreten Zielsetzungen in den angeführten Beispielen sich Bauern selbst organisieren und versuchen, ihre Interessen kollektiv wahrzunehmen, wenn starke positive oder negative Gratifikationen wirksam werden, die sie individuell nicht erreichen oder denen sie individuell nicht begegnen können.

Im folgenden wird die Organisation der materiellen Infrastruktur der ländlichen Gebiete diskutiert. In diesem Teil werden vornehmlich Selbsthilfeaktivitäten der Bevölkerung besprochen.

3. Organisation der materiellen Infrastruktur der ländlichen Gebiete

In Afrika dürfte sich bei der Organisation von Infrastruktureinrichtungen Partizipation der ländlichen Bevölkerung noch am stärksten verwirklichen. Ein Hinweis auf die Erfolgswahrscheinlichkeit von Partizipation ist, daß es sich hierbei um gemeinschaftlich genutzte Einrichtungen handelt. Es ist ein brennendes Interesse der Bevölkerung an der Schaffung derartiger Einrichtungen festzustellen; dementsprechend ist auch ein hoher Informationsstand für diesen Sektor anzutreffen¹²⁾. Die intensiven Wünsche richten sich auf Erziehungs- und Bildungsstätten, Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge,

Straßenbau; danach folgen Wasserversorgung, Markteinrichtungen, Sozialzentren, Dorfneubau, Elektrizitätsversorgung und anderes mehr¹³⁾. Sowohl die sozialen Aktionen spontan entstandener Gruppen als auch 'local government'-Institutionen konzentrieren sich auf den Infrastruktursektor. Vielenorts stellt die ländliche Bevölkerung hierfür kostenlos Arbeitsleistungen sowie Material zur Verfügung und unternimmt Selbsthilfeprojekte. In einer Reihe von Ländern unterstützen die Regierungen diese Aktivitäten in zunehmendem Maße durch technische Expertise und Sachmittel, kanalisieren diese Initiativen und integrieren sie in die Entwicklungsplanung.

Bei staatlicher Beteiligung geht es immer wieder um drei Fragen: die Höhe des staatlichen Zuschusses, den Partner des Staates - ob Freiwilligengruppe, Dorf oder Einrichtung der lokalen Selbstverwaltung und die Reichweite des staatlichen Einflusses, vor allem bei der Projektauswahl.

Aus Tanzania, aber auch aus anderen Ländern ist bekannt, daß lokale Entscheidungsgremien unter dem Druck der Bevölkerung ihre Programme zu überdehnen und Budgets zu überziehen pflegen. Insbesondere stellt sich bei Infrastrukturprojekten das Problem der Nachfolgekosten. Lele¹⁴⁾ stellt aus der Sicht der Weltbank für Tanzania folgendes Paradoxon fest: das Land ist dem Prinzip von 'Self-Reliance' verpflichtet, finanziert aber wie kein anderer afrikanischer Staat nicht unmittelbar produktive Infrastruktureinrichtungen durch Entwicklungshilfe. Es bleibt als unbeliebte Aufgabe häufig der politischen Führung vorbehalten, Infrastrukturprogramme zurückzuschneiden. Von daher verstärkt sich die Tendenz, Entscheidungsgremien mit lokaler Repräsentanz administrativ zu kontrollieren.

Für Kenya ist¹⁵⁾ ebenfalls eine starke Zunahme von Selbsthilfeprojekten beobachtet worden. Es handelt sich um Projekte,

die z.T. schon vor zwanzig Jahren von der kolonialen Administration vorgeschlagen und damals an passiven Reaktionen der Bevölkerung gescheitert sind. Ihre jetzige Inangriffnahme kann durch einen Abbau des kolonialen Traumas sowie durch die Desillusionierung der Bevölkerung erklärt werden, die vielenorts nach der Gewinnung der Unabhängigkeit die schlüsselfertige Übergabe von Infrastruktureinrichtungen durch die Regierung erwartete¹⁶⁾. Bezeichnend für das Verhältnis von Administration und politischer Führung zur Bevölkerung ist, daß die Bauern in Kenya nun kleinere Selbsthilfeprojekte zu verheimlichen trachten und ganz ohne Beteiligung offizieller Stellen realisieren¹⁷⁾.

Ohne zahlreiche steckengebliebene Selbsthilfeprojekte übersehen zu wollen, ist gegenüber älteren Thesen aus der Modernisierungsliteratur von der Apathie analphabetischer Bauern zumindest für bestimmte Bereiche auf ein relativ hohes Partizipationspotential der ländlichen Bevölkerung hinzuweisen. Es manifestiert sich in hoher Informiertheit, Interesse, Engagement, kooperative Arbeitsformen und Mitarbeit in Entscheidungsgremien, insbesondere bei Infrastrukturvorhaben.

Die zunehmende Tendenz vieler Regierungen, Selbsthilfeprojekte in die Entwicklungsplanung mit aufzunehmen, dürften folgende Überlegungen zugrundeliegen:

- Selbsthilfeprojekte mit einem Anteil an öffentlichen Mitteln können für die öffentliche Hand billiger kommen; diese Projekte eignen sich auch für beschäftigungsintensive Maßnahme;
- durch Selbsthilfeprojekte können die im landwirtschaftlichen Modernisierungsprogramm entstandenen Einkommen wieder abgeschöpft werden; auf diese besteht wegen der undifferenzierten steuerlichen Erfassung sonst keine Zugriffsmöglichkeit;

- die Einbettung der Selbsthilfeprojekte in eine administrative Struktur kanalisiert die Aktivitäten der Bauern und verhindert das Umschlagen in mehr politisch orientierte Bewegungen;
- nach dem Abbau materieller politischer Partizipation der Bauern in den Jahren nach der Unabhängigkeit liegt eine vornehmliche Funktion in der Erstellung von Infrastrukturprojekten, Herrschaft zu legitimieren.

Es ist die These zu vertreten, daß unter den gegebenen Umständen auch für den Infrastrukturbereich ein umso größerer Abbau von Partizipation der Bauern zu erwarten ist, je umfassender und engmaschiger ihr Handeln in die offizielle Entwicklungsplanung und -implementierung eingegliedert werden kann. Andererseits ist darauf zu verweisen, daß die Verfügungsmöglichkeit über erhebliche Ressourcen eine Voraussetzung der sozialen Aktion vom Typ der Infrastrukturprojekterstellung ist. Da die wesentlichen Ressourcen in staatlicher Hand sind, bleiben die Bauern in vielen Fällen auf staatliche Beteiligung angewiesen.

4. Der Departizipationsprozeß und seine Faktoren

Die insgesamt geringe Relevanz von Partizipationsstrukturen im ländlichen Raum Afrikas und von materieller Partizipation der ländlichen Bevölkerung überhaupt ist aus einer Betrachtung des Produktionssektors und des entwicklungspolitischen Instrumentariums nicht voll verständlich, sondern muß in den Rahmen der politischen Prozesse der vergangenen zwanzig Jahre eingeordnet werden.

Während der letzten, schon turbulenten Periode der Kolonialherrschaft wurden in den meisten Gebieten hastig partizipative Strukturen wie Mehrparteiensystem, Gewerkschaften,

'local government', Genossenschaften und Community Development installiert. Die vornehmlich als Bildungselite zu bezeichnende sich herausbildende Schicht nationaler politischer Führungskräfte hat sich in der Mehrzahl nicht gegen diese implantierten partizipativen Strukturen gewendet. Das hätte eine zeitliche Verzögerung der Machtübernahme bedeutet. Nach Erlangen der Unabhängigkeit und der Etablierung der politischen Führungsschicht wurden von ihr die partizipativen Strukturen wieder demontiert: Oppositionsparteien wurden als Afrika nicht gemäße Formen des Demokratismus aufgelöst, die innerparteiliche Demokratie in den Staatsparteien ausgehöhlt, Gewerkschaften und Studentenverbände gleichgeschaltet, Wahlen gesteuert, das 'local government' in seinen Funktionen beschnitten und das Genossenschaftswesen administrativ gegängelt. Mit dem Abbau partizipativer Strukturen ist eine Reduktion des Kreises der Personen verbunden, die sich politisch artikulieren können sowie eine Einengung der 'issues', über die überhaupt noch eine politische Debatte stattfindet. Für Erwachsenenbildungsmaßnahmen im ländlichen Raum, die auf eine Anhebung des politischen Partizipationspotentials zielen, ist in vielen Staaten Afrikas kein Platz mehr¹⁸⁾.

Neben dem offensichtlichen Ziel von Führungseliten durch Departizipationsstrategien Macht zu erhalten, lassen sich eine Reihe weiterer Faktoren zur Erklärung des Departizipationstrends anführen:

- die geringe Konfliktintensität des Unabhängigkeitskampfes Ende der fünfziger Jahre, die kein festes Bündnis zwischen Führungskadern und ländlichen Massen erzwang;
- die Legitimität der unter dem Kolonialregime eingeführten partizipativen Strukturen war nach der langen Erfahrung mit Gewaltherrschaft von Anfang an zweifelhaft;

- die Führungselite ist aus parteipolitischen in administrative Rollen übergewechselt und stellt sich als Vertretung eines Gesamtinteresses über den Fronten stehend dar (government stands above politics); dem Abbau der Autorität politischer Parteien entspricht der Autoritätszuwachs der Administration¹⁹⁾.

Der Autoritätszuwachs der Verwaltung erhellt sich aus der Bezeichnung des Administrators durch die Bauern in einigen Gebieten Ostafrikas: 'der Weiße von heute'²⁰⁾. Neben der positionalen Autorität von Administratoren ist auf die Funktionsbeziehungen zwischen Bauer und Administrator hinzuweisen. Der Administrator tritt dem Bauern stark in seinen regulatorischen Aufgaben gegenüber, d.h. mit Ge- und Verboten: er verbietet die Rodung der Waldreservate, verlangt die Durchführung von Maßnahmen zur Erosionskontrolle und anderes mehr²¹⁾. Der zunehmende Bevölkerungsdruck läßt aber dem Bauern bei den vorherrschenden Produktionsverhältnissen nur geringen Spielraum, diesen Ge- und Verboten auszuweichen.

Vertreter des Departizipationsarguments neigen allerdings dazu, ihre These zu überziehen. Trotz Departizipation bestehen Einflußstrukturen, durch die die ländliche Bevölkerung auf urbane Führungseliten einwirkt. Zu nennen sind die schwächer gewordenen, in verschiedenen Ländern aber nicht ganz beseitigten Einwirkungsmöglichkeiten über Parteien. Zu nennen sind die weiterhin gültigen Normen verwandtschaftlicher Solidarität. Jeder Angehörige der Elite ist mit einem weitgespannten Patronage-Klientel auf dem Lande umgeben, das er auch nicht abschütteln kann²²⁾. Pflanzersyndikate können Einfluß auf die landwirtschaftliche Preis- und Subventionspolitik nehmen. Staatsoberhäupter wie Houphouët-Boigny/Elfenbeinküste oder Idi Amin/Uganda kommen nicht um Konsultationen des Ältestenrats ihres Heimatstammes hin.

In verschiedenen Gebieten ist eine Revitalisierung traditionaler Herrschaft festzustellen. In Nordnigeria etwa verzahnen sich traditionale und moderne Herrschaftsinstitutionen bei Dominanz traditionaler Führer. Die Funktionen von Ältesten- bzw. Notablenrat, die häufige Einberufung von Versammlungen, auf denen in langwierigen Diskussionen Einmütigkeit angestrebt wird, verweisen auf Mechanismen, in denen Herrschaft auf einen breiteren Kreis entscheidungsbeteiligter Personen rückbezogen bleibt. Bei zunehmendem Gewicht des ökonomischen Status in der Bestimmung des Gesamtstatus von Individuen und Familien stellt sich wiederum die Frage, welche Chancen Unterschichten haben, ihre Interessen durch traditionale Herrschaftsinstitutionen zu artikulieren. Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Geltungsbereich der Departizipationsthese einzuschränken und auf die Durchsetzung institutionalisierter Strukturen in den Bereichen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Handelns und die materielle Partizipation der Masse der Unterprivilegierten zu beziehen ist.

Die Antimobilisierungsschule um Huntington²³⁾ versucht eine Rechtfertigung des Departizipationsprozesses mit dem Argument, daß die Regierungen in Afrika für den Aufbau und die Sicherung von Institutionen eine Periode der Ruhe brauchen. Die Regierung und das mit ihr verbundene Institutionengefüge müsse zunächst stabilisiert und mit Autorität versehen sein, ehe konstitutionalisiert werden könne. Für den Bereich der landwirtschaftlichen Administration hat Leonard²⁴⁾ in einer umfassenden empirischen Untersuchung der Agrarberatung in Kenya die Rechtfertigung von Departizipation aus den Defizienzerscheinungen der Beratungsorganisation abzuleiten versucht. Neuere Reformvorschläge für diesen Organisationstyp zielen zumeist mehr auf Flexibilität, Innovativität, Einbezug der Bauern in Entscheidungsprozesse bis hin zur Umgestaltung dieses Ansatzes im Sinne des Konzepts der emanzipatorischen Erwachsenenbildung nach P. Freire.

Leonard hält einen Umbau der Agrarberatung nach den genannten Kriterien für derzeit verfehlt. Viele Funktionsbeziehungen zwischen Bauer und Verwaltung hätten Routinecharakter. Vordringlich sei, daß robuste, störungsunanfällige, 'mechanistische', bürokratische Organisationsstrukturen aufgebaut werden, in denen sich Routinen zuverlässig erledigen lassen. Die neueren Konzepte zur Reform der ländlichen Administration in Afrika, die auf eine stärkere Beteiligung der Bauern abzielen, wären demnach Expertenimport und Widerschein der Verwaltungsreformdebatte in den westlichen Industrieländern. Leonard fordert demgegenüber zunächst die Verwaltungsreform für die inneren Strukturen der Verwaltung und nicht in ihrem Verhältnis zu den Bauern.

In einer Auseinandersetzung mit diesen Thesen ist gegenüber Huntington und für den Bereich der politischen Organisation festzustellen, daß der Departizipationsprozeß die politische Instabilität in Afrika gefördert hat. Keine Partei, Gewerkschaft oder Bauernorganisation hält die zahlreichen Militärcoups auf. Das Militär erscheint als die einzige gesellschaftliche Teilgruppe, die für sich in vielen Staaten mehr materielle Partizipation erreicht hat. Eine Stärkung des Institutionengefüges steht dagegen aus²⁵⁾.

Soweit die Nichteinbeziehungen von Bauern in Entscheidungsprozesse der ländlichen Entwicklungspolitik gerechtfertigt werden soll, ist ein Blick auf Äthiopien aufschlußreich. Die Nichtbeteiligung von Bauern an relevanten Entscheidungen gleich welchen Inhalts unter Haile Selassie hat ihnen nichts genutzt; eine paternalistische Administration hat nicht etwa Ruhe und Ordnung durch höhere Serviceleistungen belohnt (vgl. Anmerkung 2). Wegen fehlender Agrarreform, Eigendynamik des landwirtschaftlichen Modernisierungsprozesses, Bevölkerungsdruck und Natureinflüssen (Sahel-Dürre) hat sich die soziale Lage für erhebliche Teile der Klein-

bauernschaft und Pächter in den letzten Regierungsjahren unter Kaiser Haile Selassie sehr verschlechtert²⁶⁾.

Die Mehrheit der afrikanischen Länder bewegt sich heute im Rahmen einer gesteuerten Marktwirtschaft, die verschiedentlich durch einen rhetorischen Sozialismus verkleidet wird. Mehr Partizipation der Bauern bedeutet in einem solchen Ordnungssystem, daß mehr entwicklungsfunktionalistisch als politisch-emanzipatorisch argumentiert wird. Partizipation soll wirtschaftliche Zuwachsraten, in anderen Fällen Zufriedenheit bei fehlendem Wachstum sichern. Partizipation ist aber kein Ersatz für ökonomische Entwicklung. Es muß m.E. kein direkter Zusammenhang zwischen Partizipationsniveau und Produktionserhöhung bestehen. Das Beispiel der Elfenbeinküste und Kenyas, beides Länder mit niedrigem bäuerlichen Partizipationsniveau zeigt, daß durch die Effektivierung der Serviceleistungen für die Landwirtschaft und den Einsatz agrarpolitischer Instrumente erhebliche Produktionssteigerungen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft möglich sind. Dabei schreitet der Prozeß der Herausbildung verschiedener Schichten zügig voran. Dieser Prozeß findet auch eine immer stärkere wissenschaftliche Beachtung²⁷⁾.

5. Forschungsgebiete

Soweit partizipative Ansätze in der ländlichen Entwicklung Afrikas bestehen, fehlt es weitgehend an Untersuchungen, die z.B. anhand von 'issue'-Analysen empirisch-deskriptiv zeigen, wie Einflußprozesse etwa in Entwicklungskomitees ablaufen und im gesellschaftlichen Kräftefeld verankert sind. Es ist aber zunehmend schwieriger, in Afrika empirische Arbeiten als Universitätsforschung durchzuführen, vor allem solche mit vermuteten politischen Implikationen. Es ist festzu-

stellen, daß über das bislang bedeutsamste afrikanische Sozialexperiment partizipativen Charakters, die Verwirklichung des kommunitären Sozialismus in den Ujamaa-Siedlungen Tanzanias und die Umgestaltung des gesamten ländlichen Raumes nach dieser Konzeption²⁸⁾ nur wenige empirisch fundierte Analysen vorliegen, obwohl dieser Ansatz zu den beliebtesten Literaturthemen zählt. Ein relativ neues und für die Partizipationsforschung wichtiges Feld ist die Frage nach der Selbstorganisation der Bauern und den Entfaltungsbedingungen von Bauernbewegungen in Ländern der Dritten Welt²⁹⁾. Für den afrikanischen Kontext lautet die Hauptfrage, warum in den unabhängig gewordenen Staaten bislang so wenige Bauernorganisationen und Bewegungen hervorgetreten sind, die nach Erlangung der politischen Unabhängigkeit für die wirtschaftliche und soziale Besserstellung der Massen aktiv eintreten. Die als vorläufig zu bezeichnenden Antworten beziehen sich auf die strukturelle Deformation der sozial-ökonomischen Verhältnisse durch die Einbindung der afrikanischen Bauernwirtschaften in den Weltmarkt (ungleicher Tausch) und die Emergenz einer neuen Staatsklasse in einem relativ überentwickelten Staatssektor³⁰⁾. Weiterhin wird verwiesen auf den repressiven Charakter des von bürokratischen Eliten kontrollierten Staatsapparats sowie die Verschleierung der Interessengensätze auf dem Lande und im Verhältnis ländlicher und urbaner Schichten zueinander durch die weiterbestehende Grundstruktur der sozialen Organisation in Verwandtschaftsverbänden und das Vorherrschen von familial und tribal bestimmter Solidaritätsnormen. Eine neuere These sieht eine Einschränkung des Partizipationspotentials in der Existenz von sozialen Normen über Herrschaftsinstitutionen begründet; danach habe durch Jahrhunderte von Semi-Feudalismus, Sklavenjagd, Kolonialismus und Departizipation im Nationalstaat Ausbeutung als Funktion von Herrschaft Selbstverständlichkeitscharakter gewonnen³¹⁾; legitimitätslose Herrschaft habe sich fest etabliert. Angesichts der Dominanz

der Departizipationsthese wäre eine genauere Bestimmung der Grenzen von Departizipation wünschenswert³²⁾.

Bei der Analyse des Partizipationspotentials muß in Afrika der Prozeß sozialer Differenzierung stärker beachtet werden. Dabei erscheint für die Partizipationsthematik die Herausbildung einer Schicht wohlhabender Bauern vielenorts weniger wichtig; es muß vor allem das immer stärkere Eindringen nicht-bäuerlicher Gruppen in die landwirtschaftliche Produktion untersucht werden. Wegen steigender Nahrungsmittelpreise und der Profitträchtigkeit modernisierter Landwirtschaft treten immer mehr 'urbane Kreise' in die landwirtschaftliche Produktion ein: Minister, Abgeordnete, höhere Verwaltungskader, Transportunternehmer, Zuwanderer gewähren den Stammesbrüdern in der Stadt Kredit, Polizisten und Gerichtsdienener nehmen über Lohnarbeiter die Agrarproduktion auf, verschaffen sich Zugang zu den besten Standorten, zum Agrarkredit und anderen staatlichen Förderungsleistungen. Für die Partizipationsforschung stellt sich die Frage, welche Auswirkungen dieser Prozeß für Allianzen zwischen bäuerlichen und anderen gesellschaftlichen Teilgruppen hat, wie die Herausbildung von Führungspersonlichkeiten auf dem Lande dadurch beeinflußt und die Entstehung von Protestbewegungen bestimmt wird³³⁾.

Eine weitere wichtige Variable ist das Wanderungsverhalten der Bauern und Einstellungen zur Migration: denn es findet ja eine fortwährende massenhafte Abwanderung aus ländlichen Gebieten in die Städte statt. Viele Bauern sehen sich oder zumindest ihre Kinder - zumal wenn diese eine Schulerziehung genossen haben - nur noch auf Warteposten im Dorf, bis sich die Chance für einen Job in der infrastrukturell so viel weiter entwickelten Stadt eröffnet. Unter diesen Umständen - so meinen viele Bauern - lohne es sich nicht mehr, sich in sozialen Aktionen gleich welchen Inhalts auf dem Lande zu engagieren.

Nicht diskutiert worden sind bislang im afrikanischen Kontext die Urheber der Partizipationskonzepte und ihre Motivationen; nicht geleistet worden ist eine Untersuchung der grundlegenden ökonomischen Verhältnisse und der Sozialstrukturen, die durch den Aufweis der verschiedenen sozialen Kategorien auf dem Lande und in der Stadt und des Kräftespiels zwischen ihnen im Rahmen von Prozessen ungleichmäßiger Entwicklung das Verhältnis zwischen Bauern und administrativen sowie politischen Institutionen genauer bestimmt.

Anmerkungen

- 1) Kasfir, 1975
- 2) Die Aufwendungen der öffentlichen Haushalte stehen trotzdem im deutlichen Widerspruch zum Anteil der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtgesellschaft. So betrug der Haushaltsanteil der Landwirtschaft im kaiserlichen Äthiopien über 15 Jahre 2 - 5 v.H. (Bequele und Chole 1969, S. 48); in Tanzania mit seiner ländlichen Entwicklungskonzeption als nationale Strategie entfällt auf den Sektor Landwirtschaft etwa 11 v.H. des Haushalts (Lele 1975). In Ghana betrug der Anteil aller Aufwendungen für den ländlichen Raum in der Planperiode 1963-1970 16,5 v.H.; für Nigeria lautet die Vergleichszahl für den Zeitraum 1970-1974 17,9 v.H. (Ekong 1976).
- 3) Ruthenberg, 1972
- 4) Schulz, 1973, S. 140
- 5) Dülfer, 1975
- 6) Seidman, 1975
- 7) Schönherr, 1973
- 8) Jackson, 1970, S. 191
- 9) Development Alternatives, 1975
- 10) Hill, 1956

- 11) Post, 1972
- 12) Hayward, 1972
- 13) Abasiekong, 1976
- 14) Lele, 1975
- 15) M'Bithi, 1972
- 16) Hayward, 1973
- 17) M'Bithi, 1972
- 18) Hanf und Vierdag, 1975
- 19) Kasfir, 1975
- 20) Hanf und Vierdag, 1975
- 21) McLoughlin, 1972
- 22) Price, 1975
- 23) Huntington, 1970
- 24) Leonard, 1974
- 25) Grohs und Bassam, 1973
- 26) Schulz, 1976
- 27) Chodak, 1971; Kitching, 1972; Miller, 1974; Stavenhagen, 1975
- 28) Awiti, 1975; Baldus, 1976
- 29) Migdal, 1974; Powell, 1976
- 30) Leys, 1976
- 31) Spittler, 1975
- 32) Hayward, 1973
- 33) Post, 1972

Literatur

Abasiokong, Edet, M.: The Role of Government in Integrated Rural Development: The Nigerian Experience, Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongress für ländliche Soziologie, Torun, Polen, 8.-13.8.1976

Awiti, Adhu: Ismani and the Rise of Capitalism, in: Cliffe, L. et al (Hrsg.): Rural Cooperation in Tanzania, Dar-es-Salaam 1975

Baldus, Rolf, D.: Zur operationalen Effizienz der Ujamaa Kooperative Tanzanias, Marburger Schriften zum Genossenschaftswesen, Reihe B, Bd. 13, Göttingen 1976

Bequale, A. und Chole, E.: A Profile of the Ethiopian Economy, Addis Ababa 1969

Chambers, Robert: Managing Rural Development - Ideas and Experiences from East Africa, Scandinavian Institute of African Studies, Uppsala 1974

Chodak, Szymon: Social Stratification in Sub-Saharan Africa, in: Revue Canadienne des Etudes Africaines, Bd. 7, Nr. 3, 1973, S. 401 - 418

Chodak, Szymon: The Birth of an African Peasantry, in: Revue Canadienne des Etudes Africaines, Bd. 5, Nr. 3, 1971, S. 327 - 347

Development Alternatives: Strategies for Small Farmer Development: An Empirical Study of Rural Development Projects, A Report prepared for the Agency for International Development, 3 Bd., Washington 1975

Dülfer, Eberhard (Hrsg.): Zur Krise der Genossenschaften in der Entwicklungspolitik, Göttingen 1975

Ekong, E. Ekong: Rural Community Development in Africa: Development Towards What?, Vortrag gehalten auf dem 4. Weltkongress für ländliche Soziologie, Torun, Polen, 8.-13.8.1976

Finucane, James, R.: Hierarchy and Participation: A Case Study of Regional Administration in Tanzania, in: The African Review, Bd. 2, Nr. 4, 1972, S. 573 - 597

Grohs, Gerhard und Bassam, Tibi (Hrsg.): Zur Soziologie der Dekolonisation in Afrika, Frankfurt a.M. 1973

Hanf, Theodor und Vierdag, Gerda: Erwachsenenbildung in Afrika: Modelle, Konzeptionen, Möglichkeiten, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung und Arnold-Bergstraesser-Institut, Frankfurt a.M. und Freiburg/Breisgau 1975

Hayward, Fred, M.: Political Participation and its Role in Development: Some Observations Drawn from the African Context, in: The Journal of Developing Areas, Bd. 7, Nr. 4, Juli 1973, S. 591 - 612

Hayward, Fred, M.: Rural Attitudes and Expectations about National Government: Experiences in Selected Ghanaian Communities, in: Rural Africana, Nr. 18, 1972, S. 40 - 59

Hill, Polly: The Gold Coast Cocoa Farmer, Oxford University Press 1956

Huntington, Samuel: The Change to Change: Modernization, Development, and Politics, in: Comparative Politics, Bd. 3, Nr. 3, April 1971

Huntington, Samuel: Political Order in Changing Societies, Yale University Press, New Haven 1970

Jackson, R.: Planning, Politics and Administration, in: Hyden, G. et al (Hrsg.): Development Administration: The Kenyan Experience, Nairobi 1970

Kasfir, Nelson: The Shrinking Political Arena - Participation and Ethnicity in African Politics, with a Case Study of Uganda, Los Angeles/London 1976

Kitching, Gavin, N.: The Concept of Class and the Study of Africa, in: The African Review, Bd. 2, Nr. 3, 1972, S. 328 - 350

Lele, Uma: The Design of Rural Development - Lessons from Africa, a World Bank Research Publication, Baltimore/London 1975

Leonard, David, M.: The Management of Agricultural Extension: Organization Theory and Practice in Kenya, vervielf. Manuscript, S. 424, Dar-es-Salaam 1974

Leys, Colin: The 'Overdeveloped' Post Colonial State: A Re-evaluation, in: Review of African Political Economy, Nr. 5, Januar - April 1976, S. 39 - 48

M'Bithi, Philip: Issues in Rural Development in Kenya, in: East African Journal, Bd. 9, Nr. 3, März 1972, S. 18 - 22

McLoughlin, Peter, F.: The Farmer, the Politician, and the Bureaucrat: Local Government and Agricultural Development in Independent Africa, in: African Studies Review, Bd. 15, Nr. 3, Dez. 1972, S. 413 - 436

Migdal, Joel, S.: Peasants, Politics and Revolution - Pressures toward Political and Social Change in the Third World, Princeton University Press 1974

Miller, Robert, A.: Elite Formation in Africa: Class, Culture and Coherence, in: The Journal of Modern African Studies, Bd. 12, Nr. 4, 1974, S. 512 - 542

Post, Ken: 'Peasantization' and Rural Political Movements in Western Africa, in: Archives Européennes de Sociologie, Bd. 13, Nr. 2, S. 223 - 254

Powell, John, D.: The Adequacy of Social Science Models for the Study of Peasant Movements, in: Comparative Politics, Bd. 8, Nr. 3, April 1976

Price, Robert, M.: Society and Bureaucracy in Contemporary Ghana, Berkeley 1975

Ruthenberg, Hans: Landwirtschaftliche Entwicklungspolitik, Frankfurt a.M. 1972

Schönherr, Siegfried: Soziologische Probleme bei der Dezentralisierung von Macht und Entscheidungsbefugnissen in der ländlichen Entwicklungsplanung, Diskussions-Papier Nr. 20, Forschungsinstitut der F.-Ebert-Stiftung, Mai 1973, S. 24

Schulz, Manfred: Landwirtschaftliche Neuerungsverbreitung an der Elfenbeinküste, Saarbrücken 1973

Schulz, Manfred: Organizing Extension Services in Ethiopia before and after Revolution, Saarbrücken 1976

Seidman, Ann: Planning for Development in Sub-Saharan Africa, New York 1975

Spittler, Gerhard: Herrschaftsmodell und Herrschaftspraxis. Eine Untersuchung über das legitimitätslose Herrschaftsmodell der Bauern in Niger, in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 7, 1976, S. 270 - 288

Stavenhagen, Rodolfo: Social Classes in Agrarian Societies, New York 1975